

**Helmut Peitsch: "Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit".
Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands
und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949.-**

Berlin: edition sigma rainer bohn 1990 (sigma medienwissenschaft,
Bd.5), 478 S., DM 96,-

Der Anteil der Autobiographik, die sich mit dem Nationalsozialismus (NS) auseinandersetzt, an der Literatur der unmittelbaren Nachkriegsjahre (1945-1949) ist relativ groß, ihre Ausprägungen sind vielfältig. Das Spektrum der Verfasser reicht "vom kommunistischen Arbeiterfunktionär [...] bis zum Dichter weltliterarischen Rangs" (S.15). Jedoch:

Bei den wichtigsten Instanzen innerhalb der "Literaturverhältnisse", dem "materiellen System der Produktion, Vermittlung und Rezeption von Literatur" (S.14), geht es schon bald um die Verdrängung der umfangreichen politischen (meist sozialdemokratischen, kommunistischen oder auch entschieden christlichen) antifaschistischen Autobiographik (die bis ca. 1948 häufig in den kaum konkurrenzfähigen kirchlich orientierten Verlagen und denen der Arbeiterbewegung erschienen war): Die Großverlage sind fast durchweg (Ausnahme etwa Kurt Desch) an einer strengen Literarisierung des Genres 'Autobiographie' interessiert (so der Suhrkamp-Verlag mit Zuckmayer und Stefan Zweig), favorisieren deutlich die 'Innere Emigration' (so der Limes-Verlag mit Gottfried Benn) oder auch die militärische und diplomatische Apologetik. Um 1949 hat sich diese Konzeptlinie im wesentlichen erfolgreich durchgesetzt, und man kann stolz auf die "'vorherrschende' Stellung der 'Belletristik'" (S.60) verweisen.

Ähnlich ist die Tendenz bei den meisten Zeitschriften. Die Vorab- oder Nachdrucke konsequent antifaschistischer (nichtapologetischer) Autobiographik und/oder deren Besprechungen gehen ab 1948 deutlich zurück (so etwa in der Zeitschrift *Welt und Wort*). In anderen Organen findet sie von Anfang an kein Unterkommen (so etwa im *Monat*, seit 1948 herausgegeben im Auftrag der US-Militärregierung), weil sie sich bewußt der Politik des Kalten Krieges und des Antikommunismus anschließen. Das "emphatische Bekenntnis zur Vergebung und Liebe" (S.79) führt in den linkskatholischen *Frankfurter Hefen* zum "Anschwellen der apologetischen Literatur" (ebd.). Eine deutliche Beschränkung auf die christliche und humanistische Literatur der 'inneren Emigration' findet sich in Alfred Döblins literarischer Zeitschrift *Das goldene Tor* (vgl. S.81). Und da die Organe der Arbeiterbewegung *Geist und Tat* (SPD) und *Wissen und Tat* (KPD) über keinen nennenswerten Kultur- und Rezensionsteil verfügen, gerät die konsequent antifaschistische Autobiographik immer mehr ins Abseits. So kann sich über die "Auswahlfunktionen" (S.64) der Verlage und Zeitschriften "im antagonistischen Ganzen der Redeweisen [über den NS; R.D.] eine herrschende Position" (S.14) etablieren, die den moderaten, literarischen Typus der Autobiographie favorisiert.

Wie nun zeigt sich "'Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit'" in der Autobiographik? Der detaillierten Analyse der Untersuchung kann hier nur grob und anhand weniger Beispiele nachgegangen werden. Zunächst: Form und Inhalt des Sprechens werden stets konstituiert durch "die Situation, in der jemand über das eigene Leben erzählt" (S.23). "Standpunkt und Erfahrungsbereich, Form und Wirkungsintention lassen sich einander zuordnen" (S.33). So wählen "Opfer des Faschismus und Widerstandskämpfer" (S.32) häufig den Erlebnis- oder auch Tatsachenbericht (KZ-Literatur). Sie erinnern wesentlich als Leidende und in

genauer Chronologie ihre Erfahrungen mit der unmittelbaren Gewalt des NS, mahnen die Überlebenden (und jetzt Verantwortlichen) zu politischer Wachsamkeit und moralischer Läuterung und klären das öffentliche Bewußtsein über den antifaschistischen Widerstand auf. Einzig diese Gruppe fordert in der Regel eine konsequente Demokratisierung und Entnazifizierung gemäß den Vereinbarungen der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs. Personen aus Politik, Diplomatie, Militär etc. bevorzugen als Medium der Erinnerung die Memoiren: "Schon die berufliche Position der Verfasser legte ihnen nahe, Memoiren zu schreiben" (S.234). Selbstdarstellung steht im Vordergrund, die (notwendige) Rechtfertigung der eigenen beruflichen Position in Vergangenheit und Gegenwart. Der NS erscheint meistens im Zusammenhang der eigenen Karriere und so in entsprechend mildem Licht. Das Verbleiben im Amt während der Zeit des NS wird oft auch im nachhinein (!) als vaterländische Pflicht angesehen, das Amt selbst zum Ort des Widerstands stilisiert: so etwa der Diplomat im Auswärtigen Amt Erich Kordt (vgl. S.337 und S.340).

Der Autor untersucht des weiteren Tagebücher, Briefe, Autobiographien und Apologien. In welchen Formen der Autobiographik aber auch immer erinnert wird: Gemeinsam ist ihnen die 'Wendung aufs Subjekt' (Adorno) als einer scheinbar nicht mehr anzweifelbaren Wahrheitsinstanz. Objektive Geschichte wird so immer schon tendenziell ausgeblendet (vgl. etwa S. 12 und S.19). Der NS gerät zum bloßen Erfahrungsmodus der je Einzelnen. Hierin bleibt auch der größte Teil der antifaschistischen Autobiographik befangen.

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)